

Harald Hagemann und
Gert Kollmer-von Oheimb-Loup (Hg.)



UNIVERSITÄT HOHENHEIM 1818–2018

Festschrift zum 200jährigen Jubiläum

**UNIVERSITÄT
HOHENHEIM**
1818–2018





UNIVERSITÄT HOHENHEIM 1818–2018

Festschrift zum 200jährigen Jubiläum

Herausgegeben von

HARALD HAGEMANN und

GERT KOLLMER-VON OHEIMB-LOUP

INHALTSVERZEICHNIS

- 7 HARALD HAGEMANN UND GERT KOLLMER-VON OHEIMB-LOUP
Vorwort. 200 Jahre Universität Hohenheim

DIE UNIVERSITÄT HOHENHEIM AM BEGINN IHRES DRITTEN JAHRHUNDERTS

- 14 STEPHAN DABBERT
Gegenwart und Zukunft der Universität Hohenheim.
Anpassungsprozesse und Wegweiser
- 25 KATRIN SCHEFFER
Finanzen, Personal und Bauten
- 32 MAXIMILIAN DIETZSCH-DOERTENBACH
Der Universitätsbund Hohenheim
- 38 KATRIN FEUSER UND MARION J. JOHANNSEN
Der Universitätsrat
- 43 GEORGE TURNER
Weichenstellungen.
Struktur und Entwicklung der Universität in den letzten 25 Jahren
- 48 KLAUS MACHARZINA
Strategische Herausforderungen an der Millenniumsschwelle

FAKULTÄTEN

- 56 HEINZ BREER UND VALESKA BECK
Die Fakultät Naturwissenschaften
- 73 WERNER BESSEI, KARIN AMLER UND RALF VÖGELE
Die Fakultät Agrarwissenschaften
- 94 KARSTEN HADWICH, DIRK HACHMEISTER UND SASCHA BECKER
Die Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

FAKULTÄTSÜBERGREIFENDE FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

- 116 IRIS LEWANDOWSKI, ANDREAS PYKA UND STEPHAN DABBERT
Bioökonomie als Leitthema der Universität Hohenheim
- 128 FOLKARD ASCH
Globale Ernährungssicherung und Ökosysteme
- 140 STEPHAN C. BISCHOFF
Gesundheitswissenschaften

FORSCHUNGSTHEMEN

- 152 VOLKER WULFMEYER UND KIRSTEN WARRACH-SAGI
Messungen und Modellierungen des Wetters und des Klimas
- 168 KLAUS PRETTNER
**Verteilungsforschung. Entwicklung der Ungleichheit,
sozioökonomische Konsequenzen und politische Handlungsspielräume**
- 180 SABINE PFEIFFER
**Technik und Arbeit 4.0.
Warum die digitale Transformation soziologische Forschung braucht**
- 190 ROBERT JUNG UND TEREZA TYKVOVÁ
Das Datenlabor Hohenheim (DALAHO)

LEHRE

- 198 MARTIN BLUM
Das Projekt „Humboldt reloaded“
- 214 THOMAS GENFELD UND STEFFEN RAIBLE
Studieren in Hohenheim

INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN

- 222 ANDREAS PYKA UND FRANZISKA SCHENK
**Die Rolle der Universität Hohenheim im globalisierten Wissenschaftssystem.
Gesellschaftliche Entwicklungen und die Internationalisierung der Universität**
- 238 HANS-PETER LIEBIG
Euroleague for Life Sciences (ELLS)
- 247 HANS-PETER LIEBIG UND REINER DOLUSCHITZ
Wissenschaftliche Verbindungen zu China
- 262 JOCHEM GIERATHS
20 Jahre Osteuropazentrum

SPEZIELLE FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN

- 272 JÜRGEN WEISSER
Das Deutsche Landwirtschaftsmuseum
- 282 GERT KOLLMER-VON OHEIMB-LOUP
Das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg. Wirtschaftshistorische
Grundlagenforschung an der Universität Hohenheim
- 291 HANS-PETER BURGHOF
Stiftung Kreditwirtschaft. Agieren im Netzwerk
- 302 TILMAN BECKER, WOLFGANG CRUSEN UND ANDREA WÖHR
Geschichte und Aufgaben der Forschungsstelle Glücksspiel

AUS DER GESCHICHTE HOHENHEIMS

- 314 ULRICH FELLMETH
Das „Jahr ohne Sommer“ 1816 und die Reformen in Wirtschaft
und Gesellschaft Württembergs im 19. Jahrhundert
- 332 ANJA WALLER
Die Universität Hohenheim in der NS-Zeit

DIE HOHENHEIMER GÄRTEN

ROBERT GLINIARS UND ADOLF MARTIN STEINER

ANHANG

- 385 ULRICH FELLMETH
Personal: Fortführung 1993–2017
- 398 Autorenverzeichnis

VORWORT

200 Jahre Universität Hohenheim

Die Anfänge der Universität Hohenheim gehen auf die Gründung der „Landwirtschaftlichen Unterrichts-, Versuchs- und Musteranstalt“ vor 200 Jahren zurück. Ihre Entstehung erfolgte aus Gründen wirtschaftlicher Not. Die Wirtschaftsstruktur Württembergs wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom Agrarsektor dominiert – immerhin trug die Landwirtschaft mit grob geschätzt 70 Prozent zum Bruttonationaleinkommen des Landes bei – und der primäre Sektor bildete noch bis in die 1920er Jahre für einen nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung den Haupt- oder Nebenerwerb. So verwundert es nicht, dass ein hohes Bevölkerungswachstum, ungünstige Agrarkonjunkturen und der Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien, der eine nahezu weltweit zu spürende Klimakatastrophe auslöste, auch in Württemberg und allen angrenzenden Ländern zu verheerenden Ernteaussfällen, Hungersnöten, Teuerungen, Spekulationen, Arbeitslosigkeit, Überproduktion und Einkommensrückgängen führte. Der württembergische Staat musste, um verantwortungsvoll zu handeln, alle Möglichkeiten ergreifen, um eventuellen zukünftigen Krisen vorzubeugen. Dazu gehörte u. a., mit wissenschaftlicher Forschung, Lehre und Praxis den Agrarsektor des Landes zu verbessern.

Mit der Arbeit der landwirtschaftlichen Anstalt in Hohenheim sind von Anfang an zwei große Verdienste verbunden: zum einen die Verwissenschaftlichung der Landwirtschaft in Europa maßgeblich vorangetrieben und zum anderen die ökonomische Entwicklung der Landwirtschaft in Württemberg seit dem 19. Jahrhundert signifikant mitgeprägt und verbessert zu haben. Diese Exzellenz ermöglichte es, dass Hohenheim seit 200 Jahren floriert und zur ältesten heute noch bestehenden staatlichen akademischen Forschungs- und Bildungsstätte mit starker landwirtschaftlicher und ernährungswissenschaftlicher Ausrichtung wurde.

Das erste Jahrhundert seit Gründung der landwirtschaftlichen Anstalt war jedoch nicht nur geprägt von Agrarkrisen und Agrarkonjunkturen, sondern stand vor allem im Kontext eines wirtschaftlichen und sozialen Umbruchs: Die beginnende und schnell an Fahrt aufnehmende Industrialisierung hinterließ nicht zu übersehende Spuren und zwang zu Veränderungen. Der Umbruch vom Agrar- zum Industriezeitalter musste auch in Hohenheim bewältigt werden. Die Hohenheimer landwirtschaftliche Anstalt, später Akademie und Hochschule, positionierte sich schon früh im 19. Jahrhundert einerseits durch ihre Leistungen in Forschung und Lehre in Verbindung mit deren praktischer Anwendung und andererseits durch ihr Be-

mühen um die Steigerung ihres Bekanntheitsgrades. Die Kommunikation über wissenschaftliche Aktivitäten, Forschungsprojekte und Forschungsergebnisse mit Partnern im Ausland und eine geschickte Berufungspolitik, mittels derer bereits berühmte Wissenschaftler aus anderen Ländern nach Hohenheim angeworben wurden, steigerte schon früh die Reputation der jungen Einrichtung. Dadurch verfügten viele Hohenheimer Wissenschaftler über exzellente internationale Beziehungen. Seit den 1830er Jahren besuchten ausländische Delegationen den Campus, und Hohenheim fiel sehr bald eine Vorbildfunktion zu. Dabei spielte u. a. auch die geografische Mobilität der Hohenheimer Studierenden insbesondere seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine immer wichtigere Rolle. Die Hohenheimer Studierenden rekrutierten sich nun nicht mehr alleine aus Württemberg, sondern kamen auch aus dem Ausland; zeitweise stellte diese Gruppe die Hälfte der Studierenden. Hohenheims Präsenz verlagerte sich somit seit der Gründung immer mehr von einer regionalen zu einer internationalen. Nicht umsonst wurde Hohenheim bereits im 19. Jahrhundert in den einschlägigen deutschen Konversationslexika als „berühmte höhere landwirtschaftliche Akademie“ bezeichnet. Dennoch nahm sie auch weiterhin ihre ursprüngliche Aufgabe im Land wahr, die württembergische Landwirtschaft zu heben. Mit fortschreitender Industrialisierung und dem Aufstieg Württembergs nach den beiden Weltkriegen zu einer der führenden Industrieregionen Europas versuchte die landwirtschaftliche Hochschule sich – mit Erfolg – immer stärker zu profilieren. Der zu Anfang auf nahezu rein agrarische Forschung und Lehre ausgerichtete Fächerkanon wurde bereits früh im Laufe des 19. Jahrhunderts durch Disziplinen wie Tiermedizin, Forstwirtschaft, Botanik, Chemie, Agrarökonomie und Agrargeschichte erweitert. Dabei wurden bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts Grenzgebiete berücksichtigt und forciert und somit das Interesse auch auf eine interdisziplinäre Forschung gerichtet. Mit dieser Ausrichtung war auch eine landesübergreifende Sicht verbunden, grundlegende Voraussetzung für eine internationale Dimension, für die die Universität heute mehr denn je steht. Wissenschaftlicher Erfolg und Anerkennung schlugen sich auch in den Namensänderungen der Einrichtung nieder: Aus der „landwirtschaftlichen Unterrichts- Versuchs- und Musteranstalt“ wurde 1847 die „Landwirtschaftliche Akademie“ und 1904 die „Landwirtschaftliche Hochschule“, die 1918 das Promotionsrecht und ein Jahr später das Habilitationsrecht erhielt. Eine große Veränderung erfuhr die Hochschule seit Mitte der 1960er Jahre infolge des institutionellen Ausbaus mit Einführung und Ausgestaltung neuer Studiengänge und Forschungsschwerpunkte. Zwei neue Fakultäten, die naturwissenschaftliche (1964) und die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät (1967) wurden errichtet, und seit 1974 der Studiengang Allgemeine Wirtschaftswissenschaften etabliert, was dazu führte, dass die Studierendenzahlen in der Folge deutlich anstiegen. Ein Ausbau der traditionellen agrarwissenschaftlichen Fakultät erfolgte ebenfalls. Diese Umgestaltungen und Reformen führten dazu, dass die Landwirtschaftliche Hochschule 1967 zur Universität avancierte. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges bemühte sich die Hochschule möglichst rasch, die seit dem frühen 19. Jahrhundert bestehende Tradition der Aus-

landsbeziehungen wieder aufzunehmen. Infolge intensiver und zielgerichteter Auslandsaktivitäten in Forschung und Lehre gelang es bald, diese zu institutionalisieren und auszubauen. Dazu gehörte die Einrichtung eines Lehrstuhls für Ausländische Landwirtschaft, die Einrichtung von Sonderforschungsbereichen, internationalen Partnerschaften und Kooperationen wie z. B. mit den USA, Ländern in Europa, im Nahen Osten oder Asien, insbesondere mit der Volksrepublik China.

Seit ihrer Gründung im Jahre 1818 hat die Universität Hohenheim bisher vier Mal die Gelegenheit genutzt, Jubiläum zu feiern, öffentlich über Erreichtes nachzudenken, kritisch Bilanz zu ziehen und das zukünftige Profil zu schärfen.

Die erste Festschrift entstand zum 50-jährigen Bestehen im Jahre 1868. Sie bietet einen knappen Blick in die noch junge Geschichte Hohenheims. Ein zweiter Teil beschäftigt sich mit der Entschädigungsberechnung für die Abtretung von Wald für öffentliche Zwecke und berücksichtigt damit die in Hohenheim von 1820 bis 1881 ansässige Forstausbildung. In einem weiteren Abschnitt wird über die Ergebnisse der 1866 neu errichteten landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation als wichtiges wissenschaftliches Hilfsmittel berichtet. Aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Zeitläufte am Ende des Ersten Weltkrieges hat die Hochschule zu ihrem 100-jährigen Jubiläum auf jegliche Festivitäten verzichtet. Dennoch hat der Lehrkörper der Hochschule eine Festschrift in zwei Bänden herausgegeben. Sie enthält jedoch keine historische Darstellung der Einrichtung, sondern beschränkt sich im ersten Band ausschließlich auf wissenschaftliche Beiträge u. a. zur Tierzucht und Tierheilkunde, Samenkunde und Saatzucht, Botanik, Meteorologie, Agrikulturchemie, Geologie und Mineralogie, Forstwirtschaft, Obstbau und Wirtschaftslehre des Landbaus, um nur einige zu nennen. Der zweite Band verfolgte das Ziel, einen kurzen Überblick über die Einrichtungen der Hochschule (Abteilungen und Institute, Versuchsstationen und Gutswirtschaft) zu geben. Ergänzt wird der Band durch zahlreiche Abbildungen der Hochschule und ihrer Gartenanlagen. 1968 erschien die Jubiläumsschrift zum 150-jährigen Bestehen, die sich vor allem mit der Geschichte der Universität befasste, und zwar ausführlich und quellenorientiert überwiegend mit der Darstellung der Hohenheimer Geschichte bis zum Jahre 1968. Gleichwohl hat der Verfasser die Zeit des NS-Regimes nahezu unberücksichtigt gelassen. Neben der Historie finden sich noch ein verhältnismäßig knapp gehaltener Beitrag über Probleme der Gegenwart und ein Ausblick in die Zukunft. Anders die Jubiläumsschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität im Jahre 1993: Nachdem die Geschichte Hohenheims in der zurückliegenden Festschrift bereits ausführlich behandelt worden war, legten die Herausgeber 1993 das Schwergewicht auf andere Felder. Seit den 1960er Jahren erlebte die Universität Jahre des Umbruchs mit starken Veränderungen. Die Verantwortlichen der Jubiläumsschrift nahmen dies zum Anlass, den Schwerpunkt darauf auszurichten. Nach einer kritischen Bilanz der deutschen Hochschulpolitik der letzten 25 Jahre folgt eine ausführliche Darstellung der Hochschulreform und ihrer Auswirkungen auf die Universität Hohenheim seit 1968. Eine Entwicklungs-

geschichte der Fakultäten und ihrer Institute, der Sonderforschungsbereiche, der Hohenheimer Versuchsgüter sowie der in Hohenheim ansässigen Sondereinrichtungen schließt sich an. Auch die Fortentwicklung der Studierendenzahlen und des Finanzwesens findet Berücksichtigung. Ein dritter Teil würdigt ausführlich die internationalen Aktivitäten der Universität seit den 1950er Jahren.

In der hier vorgelegten Festschrift zum 200-jährigen Jubiläum der Universität Hohenheim soll ein Rückblick auf die Entwicklung in den letzten 25 Jahren, vor allem aber eine Analyse der Gegenwart und ein Ausblick auf die künftigen Herausforderungen vorgenommen werden. In Teil 1 erfolgt dies aus dem Blickwinkel zentraler Funktionsträger wie des amtierenden Rektors und der Kanzlerin. Wichtige Gremien sind darüber hinaus der bereits 1949 gegründete Universitätsbund, der Forschung und Lehre in Hohenheim und die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis fördert, sowie der im Spätherbst 2000 zunächst als Hochschulrat konstituierte Universitätsrat, der eine zentrale Rolle bei der Struktur- und Entwicklungsplanung sowie bei der Profilbildung spielt. Der Vorsitzende bzw. die Vorsitzende dieser beiden Gremien nehmen im Nachfolgenden ebenso Stellung wie zwei frühere langjährige Präsidenten zu vergangenen und künftigen Weichenstellungen und strategischen Herausforderungen.

Im Jahr 2002 fand nicht nur eine Umstellung von der Präsidial- zur Rektoratsverfassung statt, sondern vor allem auch eine Neuordnung der institutionellen Struktur der Universität in drei leistungsstarke Fakultäten: Naturwissenschaften, Agrarwissenschaften sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Diese Fakultäten sehen sich in den vergangenen knapp zwei Jahrzehnten durch die Bologna-Reform mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen, der Verdoppelung der Studierendenzahlen zwischen 2002 und 2014 sowie den Auswirkungen der Sparpolitik im Rahmen der „Solidarpakte“ seit 1997 gleichermaßen vor Herausforderungen gestellt. Welche z. T. auch unterschiedliche Konsequenzen diese Herausforderungen in den drei Fakultäten zur Folge hatten, wie andererseits aber auch die Zukunftsperspektiven aussehen, wird in den Beiträgen in Teil 2 näher ausgeführt.

Mit Entscheidungen von Senat und Universitätsrat erfolgte 2014 eine grundlegende Reform der fakultätsübergreifenden Forschungsschwerpunkte auf die drei Themenfelder Bioökonomie, Globale Ernährungssicherung und Ökosysteme sowie Gesundheitswissenschaften, bei gleichzeitiger Auflösung aller zuvor existierenden Forschungszentren. Die drei neuen fakultätsübergreifenden Forschungszentren werden in den Beiträgen in Teil 3 näher behandelt.

Darüber hinaus wird das Profil der Universität Hohenheim auch durch herausragende Forschungsleistungen in gesellschaftlich relevanten, aktuell und zukünftig bedeutsamen Themenfeldern geprägt. Zu diesen gehören der anhaltende Klimawandel und dessen Konsequenzen ebenso wie die mit der Ungleichheit der Einkommens- und Vermögensverteilung verbundenen sozioökonomischen Konsequenzen und die Herausforderungen der Digitalisierung im Rahmen von Technik – Wirtschaft – Arbeit 4.0. Die Forschung zu diesen Themen, die in

Teil 4 näher behandelt werden, ist mit einem erheblichen, stark zunehmenden Datenbedarf verbunden. Die Fakultät Wirtschaftswissenschaften hat daher im Jahr 2014 das „Datenlabor Hohenheim“ (DALAHO) gegründet, das eine wichtige Unterstützungsfunktion für die angewandte Forschung der gesamten Universität leistet.

Neben der Forschung bildet die Lehre eine Hauptaufgabe der Universität. Teil 5 enthält daher einen Beitrag über die Vorzüge, Probleme und Herausforderungen eines Studiums in Hohenheim aus der Sicht der Studierenden. Ein bundesweites Pionierprojekt ist „Humboldt reloaded“, das Studierende bereits im Grundstudium an der Forschung beteiligt und damit den Humboldt'schen Grundgedanken der Einheit von Forschung und Lehre verkörpert. Dieses innovative Projekt eines forschungsorientierten Lernens hat 2011 begonnen und befindet sich gegenwärtig in der zweiten Förderphase, die bis Ende 2020 läuft. Angesichts des großen Erfolges besteht die Hoffnung auf eine langfristige Verstetigung.

Eine zentrale Anforderung, die von der Globalisierung gerade auch an die Universitäten ausgeht, ist die zunehmende Internationalisierung. Wie der Blick in die Geschichte gezeigt hat, war dies bereits in der Vergangenheit eine Stärke Hohenheims, zunächst im Agrarbereich und den angrenzenden Fachgebieten. Der europäische Integrationsprozess und das damit verbundene ERASMUS-Programm, das 2017 sein 30-jähriges Jubiläum beging, sowie die Bologna-Reform bildeten diesbezüglich wichtige Meilensteine, sind aber keineswegs die allein relevanten Einflussfaktoren. Nach einem systematischen Überblick über die zunehmende Internationalisierung enthält Teil 6 drei Beiträge, die für die Internationalisierung Hohenheims charakteristisch sind und besondere Stärken zeigen. Hierzu gehört die Euroleague for Life Sciences ebenso wie die frühzeitige und intensive Aufnahme wissenschaftlicher Beziehungen zur Volksrepublik China sowie das zum 175-jährigen Jubiläum im Jahr 1993 initiierte Osteuropazentrum.

Alleinstellungsmerkmale sind auch einige spezielle Forschungseinrichtungen, die in Teil 7 näher vorgestellt werden. Hierzu gehört zunächst das Deutsche Landwirtschaftsmuseum, das untrennbar mit der Gründungsgeschichte der Universität Hohenheim als Land- und Forstwirtschaftliche Akademie verbunden ist. Aber nicht nur für die agrargeschichtliche, sondern auch für die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschung beheimatet die Universität große Schätze im 1980 eingerichteten Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, das einen großen Fundus an unternehmenshistorischen Beständen aufweist. Während diese sich größtenteils auf produzierende Unternehmen beziehen, widmet sich die 1981 gegründete Stiftung Kreditwirtschaft der Förderung von Forschung und Lehre im Bereich der Finanzwirtschaft. Die Finanzkrise von 2007 bis 2009 und die nachfolgenden noch anhaltenden Probleme haben die überregionale Aufmerksamkeit in den Medien auf die Forschungen in diesem Bereich noch einmal verstärkt. Eine Besonderheit stellt auch die 2004 neu eingerichtete Forschungsstelle Glücksspiel dar, die sich den ökonomischen, rechtlichen, psychologischen und sozialen Problemen auf einem Markt widmet, der sich in seinen finanziellen Dimensionen in der

Bundesrepublik Deutschland in vergleichbarer Höhe zum Produktionswert der deutschen Landwirtschaft bewegt.

Teil 8 enthält zwei unterschiedliche Beiträge zur Geschichte Hohenheims. Zunächst werden die gewaltigen Verwerfungen in Wirtschaft und Gesellschaft Württembergs und die anschließenden Reformen behandelt, die der Ausbruch des Vulkans Tambora im fernen Indonesien zur Folge hatte. Das „Jahr ohne Sommer“ 1816 mit der daraus resultierenden Hungersnot führte nicht nur zur Gründung Hohenheims und anderer Institutionen im Raum Stuttgart, die 2018 ihr 200-jähriges Jubiläum feiern, sondern weist zudem bedeutsame Parallelen zu aktuellen Problemen des Klimawandels und der Ernährung auf. Von ganz anderer Natur ist die längst überfällige nähere Untersuchung der Universität Hohenheim in der Zeit des Nationalsozialismus. Dieser Band enthält die wesentlichen Ergebnisse einer umfassenderen eigenständigen Studie, die kurz vor ihrem Abschluss steht.

Die Hohenheimer Gärten sind die wissenschaftliche Einrichtung, die bislang zu Unrecht in keiner Festschrift eine Würdigung erfuhr. Ihre Geschichte und Gegenwart wird in Teil 9, unterstützt durch zahlreiche Bilder, näher vorgestellt. Diese auch im europaweiten Vergleich zweifellos in der Spitzengruppe einzureihenden Gartenanlagen sind nicht nur von größerer Bedeutung für Forschung und Lehre, sondern werden auch von großen Teilen der Bevölkerung im Raum Stuttgart als ein wichtiges Naherholungsgebiet verstanden und insbesondere an Wochenenden gerne aufgesucht.

Dieser Band schließt mit Informationen zu wichtigen personellen Veränderungen an der Universität im Zeitraum von 1993 bis 2018.

Hohenheim, im Januar 2018

LITERATUR

Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum der k. land- und forstwirtschaftlichen Akademie Hohenheim, Stuttgart 1868.

Universität Hohenheim (1918). Festschrift zum 100jährigen Jubiläum, Stuttgart.

Universität Hohenheim (1968). Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Hochschule Hohenheim, Günther Franz (Hg.), Stuttgart.

Universität Hohenheim (1993). Festschrift zum 175jährigen Jubiläum, Harald Winkel (Hg.), mit Beiträgen von Erwin Reisch, George Turner und Harald Winkel, Stuttgart.

**DIE UNIVERSITÄT HOHENHEIM
AM BEGINN IHRES
DRITTEN JAHRHUNDERTS**

GEGENWART UND ZUKUNFT DER UNIVERSITÄT HOHENHEIM

Anpassungsprozesse und Wegweiser

Die Universität Hohenheim ist die älteste Universität unserer Landeshauptstadt und zeichnet sich heute durch drei Besonderheiten aus. Sie ist

- eine Profil-Universität,
- eine Campus-Universität,
- eine Universität, die den Humboldt’schen Gedanken der Einheit von Lehre und Forschung in einer erweiterten, modernen Form in besonderer Weise pflegt.

Das Profil der Universität Hohenheim wird durch die Konzentration auf eine einmalige Fächerkombination in den Bereichen Agrar-, Lebensmittel- und Ernährungswissenschaften einerseits sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften andererseits geprägt. Dieser Fokus auf wenige, fachlich sehr unterschiedliche Felder erlaubt es, inhaltliche Schwerpunkte mit großer Tiefe und Ausstrahlung zu bilden. Die Universität Hohenheim präsentiert sich mit diesem Profil als eine international wettbewerbsfähige Forschungsuniversität.¹

Die klassische Form der räumlichen Organisation einer Universität ist die Campusuniversität. Diese Form ist in Hohenheim in besonderer Weise durch den einzigartigen Campus mit dem identitätsstiftenden Schloss ausgeprägt. Dies und die überschaubare Größe sind eine hervorragende Basis für die Kooperation innerhalb der Universität in Forschung und Lehre über Fach- und Fakultätsgrenzen hinweg. Die überschaubare Größe ermöglicht darüber hinaus einen hohen Grad an Transparenz, der für die Prozesse und Strukturen in Hohenheim typisch ist.

Der Humboldt’sche Gedanke der Einheit von Lehre und Forschung ist konstitutiv für die Idee der Universität, allerdings im modernen Großbetrieb Universität oft nicht leicht umsetzbar. Die Universität Hohenheim hat mit dem Programm „Humboldt reloaded“, das Studierende schon im Grundstudium aktiv an der Forschung beteiligt, diesen Gedanken grundsätzlich und nachhaltig gestärkt. Durch die Verbindung von Lehre und Forschung mit dem Transfergedanken entsteht eine erweiterte, moderne Form des Humboldt’schen Ansatzes. Eine enge Verschränkung von Forschung und Lehre ermöglicht, dass die Studierenden optimal an wissenschaftliche Fragestellungen herangeführt und befähigt werden, komplexe Sachverhalte selbstständig zu reflektieren, um so in der späteren Berufstätigkeit zur Lösung bzw. Bewälti-

gung von realen Problemen beitragen zu können. Aufgrund dieses Profils zeichnen sich die Hohenheimer Absolventinnen und Absolventen durch besondere Fähigkeiten aus und sind bei Arbeitgebern besonders geschätzt und gefragt. Durch die internationale Ausrichtung der Universität Hohenheim sind ihre Absolventinnen und Absolventen weltweit auf dem Arbeitsmarkt vertreten. Dies trägt dazu bei, dass Hohenheim auch über die Forschung hinaus über einen hohen internationalen Bekanntheitsgrad verfügt.

Der Blick auf das letzte Vierteljahrhundert der universitären Entwicklung in Hohenheim lässt den Rückschluss zu, dass die Universität immer dann besonders erfolgreich war, wenn sie sich in ihren Entwicklungsschritten an diesen Besonderheiten orientierte. War dies nicht der Fall, so traten vielfältig Schwierigkeiten auf, wie etwa ein besonders hohes Konfliktniveau innerhalb der Universität oder aufwendige strukturelle Umwege bis hin zu einem zeitweiligen Stillstand in der Entwicklung. Diese These soll im Folgenden zuerst rückblickend und dann mit Blick auf die Zukunft an einigen besonders markanten Beispielen entfaltet werden.

Rückblick: Hochschulpolitische Entwicklungen und Hohenheimer Anpassungsprozesse

Während der letzten etwa zwei Jahrzehnte hat die institutionelle Autonomie der Universitäten in Deutschland deutlich zugenommen. Gleichzeitig war es erklärtes Ziel der Politik, eine stärkere Differenzierung zwischen den Universitäten zu fördern, sowohl hinsichtlich ihrer fachlichen Schwerpunkte als auch hinsichtlich des Exzellenzgrades.

Damit hat sich der Entscheidungsspielraum der Universitäten erweitert. Universitäten können heute weitreichende Entscheidungen treffen, die ihnen in der Vergangenheit nicht zustanden. Ein kleines, aber sehr sichtbares Beispiel: Die Ernennungsurkunden für die Professorinnen und Professoren unterschreibt heute der Rektor und nicht mehr der Ministerpräsident des Landes, wie es über Jahrzehnte üblich war. Die Art, wie Entscheidungen innerhalb der Universität zustande kommen, hat sich im letzten Vierteljahrhundert schrittweise mit jeder Novelle des Landeshochschulgesetzes verändert. Im Durchschnitt ist dabei von mindestens einer Novelle pro Legislaturperiode auszugehen. Dies führte häufig dazu, dass bei erfolgter Implementierung aller Aspekte einer jeweiligen Novelle bereits über die nächste Novelle diskutiert wurde. Insofern war und ist die Governance der Universitäten seit mehreren Jahren vor allem auch durch eine ständige Veränderung der geltenden Regeln für die Entscheidungsfindung geprägt.

Bologna Im Bereich der Lehre haben zwei Entwicklungen die Universität Hohenheim durchgreifend verändert. Dazu gehört zunächst der Bologna-Prozess mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen und vielen weiteren Änderungen. Die Implementierung des Bologna-Prozesses, der Studiengänge europaweit vergleichbarer machen sollte und zur

Abschaffung der Diplomstudiengänge führte, begann in Hohenheim sehr früh. Die Tinte unter der Erklärung von Bologna (1999) war gerade erst getrocknet, da startete in Hohenheim schon der erste Master-Studiengang in den tropischen Agrarwissenschaften, der heute unter der Bezeichnung „AgriTropics“ firmiert. Stark zurückgehende Studierendenzahlen in den Agrarwissenschaften in den 1990er Jahren hatten die Verantwortlichen der damals noch zwei Agrar-Fakultäten der Universität Hohenheim aufschrecken lassen: Reformbedarf war dringend gegeben. Die neue Studienstruktur bot sich an, um die Attraktivität der agrarwissenschaftlichen Studiengänge zu erhöhen. Innerhalb sehr kurzer Zeit bauten die Agrar-Fakultäten ihre gemeinsamen Studiengänge nach dem neuen System einheitlich um und führten eine Reihe neuer Studiengänge ein. Das Ziel der deutlichen Erhöhung der Studierendenzahlen und der vollständigen Lehr-Auslastung im Sinne der Kapazitätsverordnung wurde mit diesen Reformen innerhalb eines Jahrzehnts erreicht.

Die anderen Bereiche der Universität beobachteten diese Entwicklung aufmerksam, sahen aber aufgrund der hohen Attraktivität und Auslastung ihrer Studiengänge keine unmittelbare Notwendigkeit zu reagieren. Erst als der hochschulpolitische Druck zunahm, stellten auch sie ihre Studiengänge um.

Die Einsicht in die Vorteile einer gewissen strukturellen Einheitlichkeit und Durchlässigkeit von Studiensystemen über die Gesamtuniversität hinweg musste in Hohenheim erst wachsen, obwohl diese eigentlich auf der Hand liegen: Der administrative Aufwand (der durch das Bologna-System insgesamt deutlich zugenommen hat) ist bei einheitlicher Handhabung geringer. Fakultätsübergreifendes Studieren bis hin zu gemeinsamen Studiengängen wird erleichtert.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Geschwindigkeiten bei der Implementierung hat sich die Universität Hohenheim erst 2017 entschieden, von der Einzelakkreditierung jedes Studienganges auf die Systemakkreditierung des gesamten Lehrsystems umzusteigen. Zukünftig erfolgt also die Qualitätssicherung jedes Studienganges nach einem einheitlichen inneruniversitären System, und ausschließlich dessen Qualität wird dann extern bestätigt.

Die Implementierung der Systemakkreditierung wird noch einige Jahre in Anspruch nehmen. Es gibt nach wie vor Studierende, die in mittlerweile ausgelaufenen Studiengängen studieren. Die vollständige Umsetzung des Bologna-Systems in Hohenheim wird also erst erfolgt sein, wenn diese die Universität verlassen – fast ein Vierteljahrhundert, nachdem der erste Masterstudierende sein Studium aufnahm. Auch wenn viele politische Veränderungen während der Implementierung den Prozess erschwert haben: Die Universität hat es sich mit dieser Reform schwerer gemacht als notwendig gewesen wäre. Positiv ist aber festzuhalten, dass das System mittlerweile gut funktioniert und bei Lehrenden und Studierenden voll akzeptiert ist.

Ausbau der Studierendenzahlen Der zweite tiefgreifende Einschnitt von kaum zu unterschätzender Bedeutung erfolgte in der Hohenheimer Lehre durch den Ausbau der Studierendenzahlen. Dieser führte mithilfe verschiedener Ausbauprogramme des Landes und finanzieller

Unterstützung des Bundes in nur wenigen Jahren fast zu einer Verdoppelung der Hohenheimer Studierendenzahlen.

Gegen Ende der zweiten Hälfte der 1990er Jahre begann das Land Baden-Württemberg an den Universitäten Sparprogramme (euphemistisch „Solidarpakte“ genannt) zu etablieren. Die Ursache lag in Haushaltszwängen, als Begründung wurde vor allem die Erwartung genannt, dass aufgrund der demografischen Entwicklung die Studienanfängerzahlen zurückgehen würden. Pauschal dargestellt ging es um den Abbau von zehn Prozent der Stellen der Universität innerhalb von zehn Jahren. Die Umsetzung dieser Sparauflagen führte in Hohenheim (wie auch andernorts) zu schweren Konflikten innerhalb der Universität.

Nur wenige Jahre später stellte sich heraus, dass die Prognosen über die Zahl der Studieninteressierten Makulatur waren. Obwohl die Aufnahmekapazitäten gerade erst durch eine Erhöhung der Lehrdeputate etwa der Universitätsprofessorinnen und -professoren von acht auf neun Semesterwochenstunden fühlbar erhöht worden waren, konnten die Universitäten die große Zahl an Studieninteressierten nicht aufnehmen. Um der Situation Herr zu werden, begann das Land Ausbauprogramme aufzulegen und der Bund engagierte sich finanziell. Diese Entwicklung begann, während gleichzeitig noch die Sparauflagen aus dem Solidarpakt implementiert wurden.

Im Senat der Universität wurden hitzige Debatten darüber geführt, ob die Infrastruktur Hohenheims eine kräftige Erhöhung der Studierendenzahlen würde vertragen können und ob sich Hohenheim überhaupt an den Ausbauprogrammen beteiligen sollte. Schließlich wurde auf Vorschlag der Universitätsleitung und mit Unterstützung der Professorenschaft die Entscheidung getroffen: Ja, die Universität Hohenheim beteiligt sich und baut kräftig aus – zum Preis einer teilweisen Überauslastung über die in der Kapazitätsverordnung berechneten Aufnahmezahlen hinaus. Der Ausbau wurde in Hohenheim vom Land mit zahlreichen neuen Professuren (insgesamt 25) unterstützt und vom Bund über das Programm „Hochschule 2020“ mit erheblichen Mitteln gefördert. Der Löwenanteil der Hohenheimer Ausbaumittel ging in die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, auch die Naturwissenschaften profitierten und die Agrarwissenschaften wurden ausgebaut. Der Kapazitätsausbau, die bessere Auslastung vorhandener Studiengänge und die übernommene Verpflichtung, Studiengänge auch über 100 Prozent Kapazitätsauslastung zu betreiben, führte zu einem kräftigen Anstieg der Studierendenzahlen: Waren im Wintersemester 2002/03 noch 4993 Studierende in Hohenheim eingeschrieben, so waren es zehn Jahre später, im Wintersemester 2012/13, bereits 9628 Studierende. Bis zum Jubiläumsjahr 2018 hat sich die Studierendenzahl relativ stabil in dieser Größenordnung gehalten.

Die Ausbauentscheidung, die intensiv, aber nicht lange diskutiert und dann konsequent und tatkräftig umgesetzt wurde, erweist sich – obwohl von Teilen der Universität zunächst vehement bekämpft – im Nachhinein grundsätzlich als richtig. Sie gewährleistet, dass sich die Universität Hohenheim im Reigen der kleineren Landesuniversitäten hinsichtlich der

Studierendenzahlen auf Augenhöhe mit den Universitäten Mannheim, Konstanz und Ulm befindet. Tatsächlich erfordert die Wettbewerbsfähigkeit einer Universität eine gewisse Mindestgröße, die Hohenheim mit dem Ausbau sicher überschreitet. Allerdings bedurfte und bedarf es erheblicher Anstrengungen, die Infrastruktur (Mensa, Lernplätze, Hörsäle, Labore und Praktikumsräume etc.) auf ein angemessenes Niveau zu bringen.

Wettbewerbe der Exzellenz Sowohl im Zuge der im Jahr 2005 eingeführten „Exzellenzinitiative“ als auch mit dem fast zeitgleich beschlossenen „Pakt für Innovation und Forschung“ wurde eine zunehmende Ausdifferenzierung des deutschen Wissenschaftssystems in Gang gesetzt. Dieser Differenzierungsprozess der Universitäten und der Wissenschaftsregionen wird auch zukünftig durch verschiedene Programme wie die Exzellenzstrategie oder die Max-Planck-Schools weiterbefördert werden. Als Erfolgskriterien in diesem Prozess gelten nicht nur Erfolge in der Exzellenzinitiative (und -strategie), sondern insbesondere auch Erfolge bei der DFG, vor allem Sonderforschungsbereiche, Forschergruppen und Graduiertenkollegs, Einwerbungen beim European Research Council (ERC-Grants), Humboldt-Professuren sowie Leibniz-Preise.

Auch wenn manche Instrumente dieses Differenzierungsprozesses kritisch gesehen werden können, so muss doch konstatiert werden, dass er notwendige Reformen an den Wissenschaftseinrichtungen befördert hat – selbst an Einrichtungen wie der Universität Hohenheim, die in diesem Wettbewerb auf den ersten Blick bisher vergleichsweise wenige Erfolge vorweisen können. Für die Universität Hohenheim ist dieser Differenzierungsprozess auch deshalb von Bedeutung, da zu erwarten ist, dass sich die Ressourcenverteilung unter den Landesuniversitäten und auch bundesweit künftig mit an den Erfolgen und Misserfolgen in diesem Prozess orientieren dürfte.

Die Hohenheimer Forschung ist von ihrer wissenschaftlichen Qualität her im Grundsatz durchaus in der Lage, bei diesen Wettbewerben mitzuhalten. Besonders deutlich wird dies im Bereich Agrar-, Lebensmittel- und Ernährungswissenschaften sowie in benachbarten Bereichen. Regelmäßig zeigen Rankings hier eine führende Stellung nicht nur deutschland- und europaweit, sondern auch in der weltweiten Wahrnehmung. So sieht etwa das Ranking der Zeitschrift *U.S. News and World Report 2017* die Universität Hohenheim in der Agrarforschung und den Food Sciences als Nummer 1 in Deutschland, auf Platz 5 in Europa und auf Position 15 weltweit.

Doch trotz einiger beachtlicher Erfolge ist die Universität Hohenheim im 200. Jahr ihres Bestehens in den Wettbewerben der Exzellenz nicht so erfolgreich, wie es ihrem Potenzial entspräche. Die Gründe dafür liegen teilweise in der Struktur dieser Wettbewerbe. Im Vordergrund steht Exzellenz in der Grundlagenforschung, das Hohenheimer Profil hat jedoch vielfach auch die Anwendung im Blick. Die vom Bund großzügig ausgestatteten außeruniversitären Einrichtungen im Umfeld von Universitäten sind andernorts ein wichtiger Erfolgsbaustein

universitärer Exzellenz-Erfolge – ein Baustein, der in Hohenheim schwach ausgeprägt ist. Es gibt aber auch Gründe, die innerhalb der Universität liegen: So fällt es manchen Bereichen der Universität derzeit noch schwer, die genannten Exzellenzkriterien zu akzeptieren und langfristige strategisch angelegte Aktivitäten in Verbänden zu entwickeln. Zahlreiche Maßnahmen wurden in den letzten Jahren innerhalb der Universität ergriffen, um die Zusammenarbeit zu stärken und das vorhandene Exzellenzpotenzial zu erweitern und besser auszuschöpfen.

Neue Strukturen Seit der Jahrtausendwende wurden in Hohenheim zudem eine Vielzahl neuer Strukturen eingeführt, und damit erforderliche Weichen für die Zukunft gestellt. Im Jahr 2002 wechselte die Universität Hohenheim von einer Präsidialverfassung zu einer Rektorsverfassung. Gleichzeitig wurden aus fünf Fakultäten durch Zusammenlegung drei: Naturwissenschaften, Agrarwissenschaften und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Initiiert wurden die Änderungen durch eine neue Vorgabe im Landeshochschulgesetz, das eine Mindestzahl von 20 Professuren pro Fakultät vorsah. Diese wurde von der ursprünglichen Struktur nicht erfüllt. Entgegen mancher Befürchtung stellte sich bald heraus, dass die drei entstehenden Großfakultäten gut arbeitsfähig waren – Hohenheim hat eine neue Struktur gefunden, die sich seitdem auch inhaltlich bewährt hat.

Bis hinein in das Jahrzehnt des 200-jährigen Jubiläums der Universität hatte sich eine Vielzahl wissenschaftlicher Zentren gebildet, deren Themen und Strukturen sehr vielfältig waren. Die behandelten Themen lagen dabei zum Teil weit außerhalb der gesamtuniversitären Strategie. Demgegenüber fehlte eine systematische strukturelle Abbildung zentraler Forschungsthemen der Universität. Dieser gordische Knoten wurde nach intensiver Diskussion im Jahre 2014 durchschlagen, als alle vorhandenen Zentren aufgelöst wurden.

Senat und Universitätsrat beschlossen drei Leitthemen für die künftige fakultätsübergreifende Zusammenarbeit:

- Bioökonomie,
- Globale Ernährungssicherung und Ökosysteme

sowie

- Gesundheitswissenschaften.

Diesen Themen entsprechend wurden mit einer einheitlichen Verwaltungs- und Benutzungsordnung und mit enger Anbindung an das Rektorat drei neue Zentren gegründet.

Die Forschungszentren ergänzen die stärker auf administrative Gesichtspunkte ausgerichtete Abteilung Forschungsförderung und bilden Brücken zwischen den Forscherinnen und Forschern der einzelnen Fakultäten. Sie sollen insbesondere einen Beitrag dazu leisten, dass Hohenheim auch in Zukunft im Wettbewerb renommierte Forschungsverbundprojekte gewinnt, und dadurch helfen, künftigen Erfolgen in den Exzellenz-Wettbewerben den Weg zu ebnen.

Die Zusammenarbeit über Fachgebiete und Fakultäten hinweg spielt auch im Hinblick auf die apparative Ausstattung eine immer größere Rolle. In Übereinstimmung mit den Prinzipien der DFG in diesem Bereich und mit entsprechender Förderung wurde 2017 die Hohenheimer Core Facility gegründet, die wissenschaftsgeleitet eine effiziente Ausnutzung teurer Forschungsinfrastruktur sicherstellt und so die Beschaffung mancher Geräte überhaupt erst ermöglicht.

Die Landesanstalt für Landwirtschaftliche Chemie wurde im Einvernehmen mit der Landesregierung aufgelöst, die Landesaufgaben wurden an das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz übergeben. Die universitären Aufgaben der Landesanstalt, insbesondere die chemischen Labore, gingen in der Core Facility auf. Des Weiteren ging die Schulträgerschaft für die Staatsschule für Gartenbau an das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz über – eine erfolgreiche Klärung vorher nicht eindeutiger Zuständigkeiten, die in allseitigem Interesse war.

Die besten Köpfe gewinnen In jeder Institution sind Personalentscheidungen zentral für den Erfolg – das gilt auch für die Universität Hohenheim und betrifft alle Bereiche: Die Auswahl der richtigen Professorinnen und Professoren, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den wissenschaftsunterstützenden Bereichen und – von großer Bedeutung – die Auswahl der Studierenden.

Die Einführung der W-Besoldung hat den Universitäten mehr Autonomie auch hinsichtlich der Bezahlung der Professorinnen und Professoren verschafft. Die Umsetzung hat zu einer historisch referenzierten Festschreibung unterschiedlicher Durchschnittsbezahlungen innerhalb der Professorenschaft an den baden-württembergischen Universitäten geführt. Jede Universität hat einen sogenannten Vergaberahmen, aus dem die Professorengehälter bezahlt werden. Leider befindet sich Hohenheim hier beim Durchschnittsgehalt nicht im vorderen Bereich.

Um trotzdem auch in Zukunft hervorragende Professorinnen und Professoren gewinnen zu können, wurde eine schlüssige Strategie entwickelt, die aus mehreren Elementen besteht. Diese Strategie wurde und wird aktiv von allen Fakultäten unterstützt: Es sollen vorrangig junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Rahmen einer Erstberufung gewonnen werden. Durch Leistungsbezüge werden diesen dann schrittweise Entwicklungsmöglichkeiten angeboten, die von einem Ruf nach außen unabhängig sind. Damit diese Verlässlichkeit auch bei der möglichen Besoldungssteigerung gelingt, sind zuverlässige politische Rahmenbedingungen über viele Jahre die Voraussetzung.

Um bereits im Berufungsverfahren die Wertschätzung für die Bewerberinnen und Bewerber auszudrücken und gleichzeitig das Ziel der Bestenauslese zu prononciieren, wurde in einem Qualitätsmanagementprozess das gesamte Verfahren auf den Prüfstand gestellt und verbessert. Zu einem reibungslosen Verfahren trägt wesentlich die Etablierung eines Berufungsmanagers bei, der u. a. den Bewerberinnen und Bewerbern als durchgehender Ansprechpartner zur Verfügung steht – vom Erstkontakt bis zur Etablierung in Hohenheim. Typisch für Hohenheim

ist, dass Berufungsverhandlungen von Rektor und Kanzlerin geführt werden – ein Verfahren, das bei größeren Universitäten so kaum durchführbar ist. Die im Verfahren entgegengebrachte Wertschätzung wird von den Bewerberinnen und Bewerbern sehr anerkannt. Im Jahr 2016 wurde die Universität Hohenheim mit dem Gütesiegel des Deutschen Hochschulverbandes (DHV) für faire und transparente Berufungsverhandlungen ausgezeichnet, als erste Universität in Baden-Württemberg.

In den wissenschaftsunterstützenden Ressorts gibt es seit Längerem einen eigenen Bereich für Personalentwicklung. Seit 2017 hat sich die Universität zu einer übergreifenden Strategie bekannt, die die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gezielt fördert – im Hinblick auf Karrierewege sowohl innerhalb als auch außerhalb der Wissenschaft. Dabei bleibt klar: Die Universität ist eine Qualifizierungsinstitution für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und kann als solche nur für einen kleinen Teil eine Dauerbeschäftigung bieten. Zu guten Vertragsbedingungen und insbesondere einer angemessenen Vertragsdauer bei befristeten Verträgen leistet die Universität Hohenheim ihren Beitrag – es wäre wünschenswert, dass die Drittmittelgeber und hier insbesondere der Bund ihre Drittmittelbestimmungen so anpassen würden, dass dies künftig leichter fällt.

Gleichstellung Wissenschaftliche Talente gleich welchen Geschlechts und welcher Herkunft zu fördern ist eine herausragende Aufgabe der Universität. Im Bereich der Gleichstellung von Männern und Frauen bestand an der Universität Hohenheim lange ein Ungleichgewicht, und in Teilen besteht es noch heute. Die Arbeit der Gleichstellungsbeauftragten hat zu wesentlichen Veränderungen zum Positiven beigetragen: Bei den Studierenden finden sich mittlerweile mehr Frauen als Männer, bei den Promovierenden ist das Verhältnis in etwa ausgewogen. In den wissenschaftsunterstützenden Bereichen sind mehr Frauen als Männer beschäftigt, auch in der Führungsebene sind in diesem Bereich zu etwa gleichen Anteilen Frauen und Männer vertreten.

Im Bereich der Professuren bestehen nach wie vor Ungleichgewichte, aber die Veränderungsgeschwindigkeit ist hoch. So wurden etwa in den Jahren 2013 bis 2017 40 Prozent der zu besetzenden Professorenstellen mit Frauen besetzt (Universität Hohenheim 2018). Die Zahl der Professorinnen ist im letzten Jahrzehnt deutlich angestiegen, ihr Anteil betrug im Jahr 2016 25 Prozent (verglichen mit 8 Prozent im Jahr 2006) (Mackenstedt 2017). Bis eine in etwa zahlenmäßige Gleichstellung hergestellt ist, wird es zwar noch längere Zeit dauern, die Universität Hohenheim ist jedoch auf einem guten Weg.

Ressourcen und Spenden Die Universitäten wurden in den letzten Jahren im Hinblick auf die Ressourcenausstattung gegenüber den außeruniversitären Forschungseinrichtungen deutlich benachteiligt. Dies ist umso bedauerlicher, als auch die außeruniversitären Einrichtungen vielfach mit Landesmitteln gefördert werden. Umso erfreulicher ist der Hochschul-

finanzierungsvertrag von 2015, der es erlaubt hat, die eigentlich nur temporär zugewiesenen Stellen aus den Ausbauprogrammen zu verstetigen. Wie die Universität Hohenheim die sich aus diesem Vertrag ergebende Chance genutzt hat, ist im hier vorliegenden Beitrag der Kanzlerin geschildert.

Mäzene, Freunde und Unterstützer sind für die Universität Hohenheim von besonderer und zunehmender Bedeutung, wenn es gilt, trotz knapper öffentlicher Kassen wichtige, innovative und strukturell bedeutsame Projekte anzuschieben. Beispielhaft seien nur einige herausragende Spender der letzten Jahre genannt: So konnte das dringend benötigte und in seiner Architektur preisgekrönte Otto-Rettenmaier-Audimax nur dank einer großzügigen Spende seines Namensgebers und Hohenheimer Ehrensensors gebaut werden. Der Erwerb der ehemaligen Genossenschaftsakademie – eine langfristig außergewöhnlich wichtige Erweiterung des Hohenheimer Campus – gelang dank großzügiger Unterstützung unseres Ehrensensors Günther Daiss. Die Anton & Petra Ehrmann-Stiftung ermöglicht in großzügiger Weise langfristige Forschung im Graduiertenkolleg „Menschen – Wasser – Landwirtschaft“. Die Auszeichnung „Freiräume für die Forschung“ der Gips-Schüle-Stiftung garantiert eine vorausschauende, sehr dezidierte Exzellenzförderung innerhalb der Universität und trägt maßgeblich zu einer besseren Positionierung für die Exzellenzwettbewerbe bei.

Schlussfolgerungen und Wegweisungen für die Zukunft Hohenheims

Der Rückblick auf die vergangenen Jahrzehnte erhärtet die These, dass die Universität Hohenheim immer dann besonders erfolgreich ist, wenn sie bei ihren Entwicklungsschritten ihre Alleinstellungsmerkmale betont und beachtet und gleichzeitig die Herausforderungen, die eine sich verändernde Wissenschafts- und Bildungslandschaft mit sich bringt, mit Entschlusskraft adressiert.

Für die Zukunft bedeutet dies, dass eine Orientierung an den oben geschilderten Charakteristika

- eigenständiges fachliches Profil,
- Campus-Universität mit herausragenden Möglichkeiten für Kooperation und Transparenz und
- enge Verschränkung von Forschung und Lehre und Transfer

erfolgversprechende Leitlinien für die Universitätsentwicklung sein können. Ziel der Universität Hohenheim muss es sein, ihre Leistungsfähigkeit zu wahren und auszubauen sowie sich im nationalen und internationalen Wettbewerb als erfolgreiche, sichtbare und in wichtigen Feldern auch als führend wahrgenommene Institution zu behaupten.

Es ist davon auszugehen, dass sich der geschilderte Differenzierungsprozess unter den deutschen Universitäten fortsetzt und eher noch verschärft. Mit ihrem Ansatz, wenige fachliche

Schwerpunkte zu setzen und diese intensiv und in allen relevanten Facetten zu bearbeiten, ist die Universität Hohenheim auf diesen Prozess gut vorbereitet. Um langfristig erfolgreich zu bestehen, ist die anerkannte fachliche Exzellenz in den Schwerpunkten unabdingbar. Gleichzeitig muss darauf geachtet werden, dass die notwendige disziplinäre Breite gewährleistet bleibt.

Der prachtvolle Campus der Universität mit seinen groß angelegten Gärten und dem barocken Schloss gilt als einer der schönsten in Deutschland und ist in besonderem Maße identitätsstiftend. Es ist eine beachtliche Herausforderung, dieses Ambiente mit Augenmaß so weiterzuentwickeln, dass es seinen ursprünglichen Charakter bewahrt und gleichzeitig die sich wandelnden Anforderungen eines modernen Wissenschaftsbetriebs erfüllen kann. Zu dieser Aufgabe leistet der bauliche Masterplan einen entscheidenden Beitrag – Näheres dazu findet sich in diesem Band im Kapitel von Kanzlerin Scheffer.

Die Kooperation in der Forschung in den drei benannten Hohenheimer Forschungsschwerpunkten – Bioökonomie, Globale Ernährungssicherung und Ökosysteme sowie dem jüngsten Schwerpunkt Gesundheitswissenschaften – ist ein wichtiger Ansatz. Größe und Campuslage bilden für eine einzigartige Zusammenarbeit innerhalb der Universität hervorragende Voraussetzungen. Die Themen sollten dabei mittelfristig unverändert bleiben, allerdings ist es von Bedeutung, wichtige gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklungen zeitnah aufzunehmen. Dies geschieht im Augenblick an der Universität durch die Ausweitung des Querschnittsthemas „Digitale Transformation“, mit dem ein Feld definiert wird, das für alle drei genannten Forschungsschwerpunkte von Bedeutung ist und das zunehmend alle Bereiche der Wissenschaft durchdringt. Es ist daher als Plattform für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit in herausragender Weise geeignet.

Die Kooperation innerhalb der Universität muss sich zunehmend auch auf den Bereich der Lehre erstrecken. Die Basis-Studiengänge werden in Hohenheim auch auf längere Sicht disziplinär bleiben. An den Rändern aber befinden sich besonders innovative Studiengänge in der Entstehung und zeigen, welch enormes Potenzial in der Kooperation zwischen ganz unterschiedlichen Bereichen liegt. Dies setzt eine Lehrorganisation voraus, die innerhalb der Universität möglichst einheitlich ist und sich nur dort unterscheidet, wo es fachliche Besonderheiten unbedingt erfordern.

Eine hohe Attraktivität in der Lehre wird von entscheidender Bedeutung für den Erfolg in der Zukunft sein. Mit dem Programm „Humboldt reloaded“ ist es drittmittelfinanziert gelungen, aktuelle Forschung in die Lehre zu integrieren. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit und Möglichkeit deutlich, das Thema „Transfer“ stärker mit der Lehre zu verzahnen. Die Universität schließt sich dabei der Definition des Begriffes „Transfer“ des Wissenschaftsrates an. Dem Wissenschaftsrat (2016: 5) zufolge „umfasst der Begriff Transfer nicht allein den Technologietransfer, sondern bezieht in einem breiteren Sinne Interaktionen wissenschaftlicher Akteure mit Partnern aus Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik mit ein“.

Diese stärkere Integration von Forschung, Lehre und Transfer ist in Hohenheim bereits angelegt und potenziell ein starkes Alleinstellungsmerkmal der Universität. Bildung und Wissenschaft sind von entscheidender Bedeutung, um die Lebensgrundlagen der Menschen auch in Zukunft zu erhalten. Die Universität Hohenheim trägt auch 200 Jahre nach ihrer Gründung in besonderem Maße und in engem Dialog mit allen gesellschaftlichen Bereichen zur Erfüllung dieser Aufgabe bei. Sie hat dabei über zwei Jahrhunderte hinweg eine große Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen bewiesen und stellt mit ihrem derzeitigen Forschungsprofil innovative Weichen für künftige Entwicklungen.

LITERATUR

- Mackenstedt, Ute (2017): Jahresbericht der Universitäts-Gleichstellungsbeauftragten für den wissenschaftlichen Bereich für die Zeit vom 1. Januar 2016 bis 31. Dezember 2016.
- Universität Hohenheim (2018): Bioökonomie und digitale Transformation. Struktur- und Entwicklungsplan der Universität Hohenheim 2018–2022.
- Wissenschaftsrat (2016): Wissens- und Technologietransfer als Gegenstand institutioneller Strategien. Positionspapier.
- Zahlenspiegel der Universität Hohenheim, verschiedene Jahrgänge.

ANMERKUNGEN

- 1 Teile dieses Kapitels sind auch in den Struktur- und Entwicklungsplan der Universität Hohenheim 2018–2022 eingeflossen.

FINANZEN, PERSONAL UND BAUTEN

2018 – ein Jahr finanzieller Weichenstellungen

Im Jubiläumsjahr 2018 wird es einige wichtige Vorentscheidungen für die künftige Hochschulfinanzierung geben, wenngleich das Jahr noch vom aktuellen Hochschulfinanzierungsvertrag erfasst ist und durch den Doppelhaushalt 2018/19 die wesentlichen Rahmenbedingungen bereits 2017 festgelegt wurden. Es werden allerdings voraussichtlich die Verhandlungen für einen neuen Hochschulfinanzierungsvertrag mit dem Land beginnen. Oberstes Ziel der Universitäten ist eine Fortführung des Vertrags mit einer realen dreiprozentigen Steigerung des Landeszuschusses pro Jahr. Aber auch die Bedeutung der Finanzierung durch den Bund, besonders durch den Hochschulpakt – in Hohenheim 2017 immerhin 3,2 Mio. Euro, in vergangenen Jahren auch schon einmal bis zu 4,7 Mio. Euro – ist nicht von der Hand zu weisen. Durch die ausstehende Regierungsbildung im Bund ist allerdings immer noch offen, wie es mit dem Hochschulpakt weitergeht. Auch hier müssen im Jahr 2018 Weichenstellungen erfolgen, um Klarheit und Planbarkeit für die nächsten Jahre zu erhalten.

Selbstverständlich gilt weiterhin, auf die von außen gesetzten Rahmenbedingungen innerhalb der Universität klug und mit den richtigen Mitteln zu reagieren. Den Abschluss des Hochschulfinanzierungsvertrags „Perspektive 2020“ Anfang 2015 hat das Rektorat in Hohenheim als Gelegenheit genutzt, um das Modell der internen Mittelverteilung zu reformieren und beispielsweise einmal als Notfallmaßnahmen eingeführte Instrumente wie die Stellenbesetzungssperre abzuschaffen. Ziel war dabei zum einen, für die Einrichtungen eine verlässliche Grundfinanzierung zu gewährleisten, zum anderen wurde die Reorganisation zum Einstieg in eine künftig verstärkt leistungs-, bedarfs- und anreizbezogene Mittelbereitstellung genutzt. Diese strukturellen Veränderungen weiterzuentwickeln hat sich das Rektorat aktuell vorgenommen. Hierbei geht es vor allem darum, insbesondere solche Instrumente zu verankern, die Flexibilität und Handlungsspielräume für einen wirkungsvollen und effizienten Einsatz der knappen Ressourcen eröffnen. So muss das Rektorat auf Phasen hoher Produktivität in einzelnen Bereichen der Universität oder auf die notwendige Verstetigung zeitlich befristeter Programme genauso reagieren können wie auf lange Stagnation oder auf erforderliche Organisationsentwicklungsprozesse. Dies ist angesichts des weitgehend festgelegten

Budgets und Stellenplans sowie der dauerhaften Zuweisungen an die verschiedenen Einrichtungen der Universität derzeit nur eingeschränkt möglich und erfordert daher maßvolle Reformen. Auch Flächen werden flexibler und projektorientiert vergeben; dazu ist bereits ein neues Verfahren etabliert, das künftig auch verstärkt auf Laborflächen ausgeweitet werden soll. Ein in Planung befindliches Standardlaborgebäude wird dieses Verfahren weiter unterstützen.

Hochschulfinanzierungsvertrag „Perspektive 2020“

Nach den beiden vorangegangenen Solidarpakten, die zunächst deutliche Kürzungen und dann eingefrorene Grundzuweisungen zur Folge hatten, bot der Hochschulfinanzierungsvertrag im Jahr 2015 tatsächlich eine „Perspektive 2020“, indem er nicht nur Verlässlichkeit, sondern im ausfinanzierten und dynamisierten Stellenhaushalt und bei den Energiekosten echte Zugewinne bietet. Auch zusätzliche Sondermittel für den Hochschulbau werden bereitgestellt. Die andere Hälfte des dreiprozentigen Aufwuchses, den der Vertrag den Hochschulen zusagt, machen zwar die den Hochschulen bereits befristet zur Verfügung stehenden Programmmittel aus, doch werden sie durch die schrittweise Überführung in die Grundfinanzierung verstetigt und somit „veredelt“ und einfacher administrierbar, da sie den gleichen Spielregeln unterliegen wie die sonstigen Mittel der Grundfinanzierung. So ist dieser Aufwuchs nur nominell mit der Steigerung der Budgets der großen vier Organisationen der außeruniversitären Forschung und der DFG vergleichbar, wie sie der „Pakt für Forschung und Innovation“ in Höhe von drei bis fünf Prozent im zurückliegenden Jahrzehnt festgelegt hat; real kommt es im Zuge des Hochschulfinanzierungsvertrags nicht zu derartigen Budgeterhöhungen.

Der im Vertrag vereinbarte schrittweise Umwandlungsprozess von Programm- in Grundmittel gestaltete sich zwar aufwendig und ist begleitet von intensiven Diskussionen über Detailregelungen sowohl mit dem Wissenschaftsministerium als auch bei der Umsetzung intern. Letztlich ist es der Universität Hohenheim aber gelungen, durch den Einsatz eigener Ressourcen, einer vorausschauenden Planung sowie der Reform des Mittelverteilungsmodells 2015 in einer ersten Tranche mit der Umsetzung der Qualitätssicherungsmittel auch 67,5 neue Stellen zu erwerben und so eine Reihe von prekären Befristungen abzulösen, hier also rechtlichen Verpflichtungen nachzukommen. 2017 konnte auch für die betroffenen 14 Professuren des Ausbauprogramms Hochschule 2012 trotz der mangelnden Ausfinanzierung des Programms ein guter Weg gefunden werden. Die Universität hat eine umfassende Umstellungsplanung verabschiedet, die unter Einsatz eigener Ressourcen und unter Beteiligung der Fakultäten den betroffenen Professoren eine gesicherte Fortführung ihrer Arbeit ermöglicht. Künftig folgen diese Professuren dann auch dem regulären Ausstattungsmodell mit Stellen, dem sogenannten Kopfgeld- und Infrastrukturzuschlag. Die erste große Umstellung erfolgte zum 1. Januar 2018, die nächste zum 1. Januar 2019.

Da die Universität Hohenheim über sehr viele Programmmittel (Qualitätssicherungsmittel, Ausbauprogrammmittel „Hochschule 2012“ und „Master 2016“) im Verhältnis zu ihrem Grundbudget verfügt¹, wird sie in der Laufzeit des Hochschulfinanzierungsvertrags und der darin gültigen Regelungen nicht alle Programmmittel in Grundmittel umwandeln können, da der dreiprozentige Aufwuchskorridor dafür nicht ausreicht. So verbleiben nach dem Jahr 2020 weiterhin Programmmittel, für die es bislang keine Regelung gibt. Eine solche Regelung zu finden und somit auch diese Mittel in die Grundfinanzierung zu übertragen, ist für die Universität Hohenheim ein wichtiges Anliegen, zumal das Land auf der anderen Seite von ihr erwartet, ihren Verpflichtungen vollumfänglich nachzukommen, die sie mit dem Ausbauprogramm eingegangen ist. Auch im Vergleich mit den anderen Landesuniversitäten ist eine Lösung nur gerecht, denn die meisten anderen werden noch innerhalb der Laufzeit des aktuellen Hochschulfinanzierungsvertrags alle Programmmittel übertragen können und erhalten dann sogar „frisches“ Geld, um den dreiprozentigen Aufwuchs, der im Vertrag versprochen ist, verbuchen zu können.

Der Stand der Universität am Beginn des Jubiläumsjahrs

Finanzen und Personal Im Jahr 2016 hat die Universität die Wirtschaftsführung von der bisherigen Kameralistik auf die Wirtschaftsführung nach den Grundsätzen des § 26 LHO umgestellt. Im Zuge dieser Umstellung auf die doppische Buchhaltung erfolgte zeitgleich der Umstieg auf ein ERP-System von SAP zur Ressourcenplanung. Die Durchführung dieses aufwendigen Projektes in einem sensiblen Bereich der Universität verlief so erfolgreich, dass sie den SAP Quality Award in Bronze erhielt. Mit diesem neuen, langfristig nutzbaren und zukunftssicheren System verfügt die Universität über eine sehr gute strategische Basis für die künftigen Entwicklungen im Finanzbereich.

Für das Jahr 2017 stand der Universität ein Grundbudget von knapp 111 Mio. Euro zur Verfügung. Ergänzend kamen 7 Mio. Euro Ausbauprogrammmittel hinzu (1,7 Mio. Euro davon werden 2018 ins Grundbudget übertragen) und noch einmal 3,2 Mio. Euro Hochschulpakt- und damit Bundesmittel, gemessen am Grundbudget also immer noch rund 2,9 Prozent. In Anbetracht dessen, dass große Teile des Grundbudgets in Form von Personalstellen (knapp 86 Mio. Euro) oder bestimmten Sachausgaben (rund 10 Mio. Euro) festliegen, wird deutlich, welchen bedeutenden Anteil die Bundesmittel an den disponiblen Mitteln der Universität haben. Sie können nicht ohne Weiteres kompensiert werden, sollte keine gute Nachfolgeregelung für den Hochschulpakt gefunden werden.

2017 wurden in Hohenheim rund 32 Mio. Euro Drittmittel eingeworben, 2,5 Mio. Euro mehr als 2016. Damit ist auch fast das Allzeithoch von 2013 wieder erreicht. Das im Struktur- und Entwicklungsplan von 2013 bis 2017 erklärte Ziel, die gestiegenen Drittmittel-Einnahmen um ein weiteres Drittel zu erhöhen, konnte in dieser Form nicht erreicht werden.

Die Qualität der eingeworbenen Drittmittel hat sich jedoch deutlich verbessert. So wurden einerseits Drittmittel, die nicht der Forschung und den eigentlichen Zielen der Universität dienten (u. a. Lektorenprogramme) aufgegeben. Deren Wegfall konnte inzwischen durch neu eingeworbene Forschungsdrittmittel ausgeglichen werden. Zum anderen ist der Anteil der Mittel, die in kompetitiven Verfahren für Verbundforschung mit Koordinationsfunktion eingeworben wurden, gestiegen, so dass insgesamt ein sehr erfreulicher Trend zu beobachten ist.

Trotz dieser positiven Entwicklung ist weiterhin eine starke Abhängigkeit von befristeten und häufig nicht auskömmlichen Programm- und Projektmitteln zu beobachten. Neben den schon genannten Hochschulpakt-Mitteln des Bundes, deren weitere Entwicklung derzeit völlig unklar ist, gilt das beispielsweise für die über den Qualitätspakt Lehre oder das Tenure-Track-Programm finanzierten Maßnahmen. Die erfolgreich eingeworbenen drei Tenure-Track-Professuren im Rahmen des Bund-Länder-Programms erfordern eine beträchtliche Kofinanzierung durch die Universität für die Ausstattung der Professuren und für die Nachhaltigkeit. Das erfolgreiche und sehr gut an der Universität etablierte, ja profilprägende Format der forschungsorientierten Lehre im Rahmen von „Humboldt reloaded“ ist aktuell über den Qualitätspakt Lehre finanziert und damit in vollem Umfang nur zeitlich befristet abgesichert. Es ist daher zu befürchten, dass sich die strukturelle Unterfinanzierung in den kommenden Jahren weiter verschärfen wird. Der Universität kann und wird es nicht gelingen, alle über befristete Programmmittel eingerichteten Strukturen zu verstetigen und nachhaltig zu implementieren, so erfolgreich und sinnvoll sie auch sein mögen.

Die befristeten Mittel stellen die Universität noch vor ein weiteres Problem: Sehr langfristige oder gar dauerhafte Beschäftigung ist aus derartigen Mitteln nicht möglich. So greift die vielfach geäußerte Kritik an der Befristungspolitik der Hochschulen an dieser Stelle häufig zu kurz. Neben der Qualifikationsabsicht sind die häufig nur kurzfristig zur Verfügung stehenden Ressourcen ein Hauptgrund für befristete Beschäftigungsverhältnisse. Dennoch ist die Universität Hohenheim sich ihrer Verantwortung bewusst, die Arbeitsbedingungen im Wissenschaftsbereich zu verbessern. Sie hat bereits im Jahr 2013 als erste Universität in Baden-Württemberg eine Richtlinie zur Befristung von Arbeitsverträgen formuliert, mit der sie Regelungen in von ihr beeinflussbaren Bereichen vorgibt. Durch die Einführung konnte bereits nach kurzer Zeit eine Verlängerung der durchschnittlichen Vertragslaufzeiten im wissenschaftlichen Mittelbau erreicht werden. Darüber hinaus hat die Universität im Jahr 2016 ein umfassendes Personalentwicklungskonzept für den Wissenschaftsbereich sowie ein Genderkonzept beschlossen mit dem Ziel, optimale Bedingungen sowie Strukturen für wissenschaftliche Exzellenz, persönliche Entwicklungsmöglichkeiten und Chancengleichheit zu schaffen.

Bauliche Infrastruktur An der Universität Hohenheim ist die bauliche Infrastruktur eine kritische Größe und ihre Weiterentwicklung von besonderer Bedeutung, um angemessene Rahmenbedingungen für die Wissenschaft zu erhalten oder erst zu schaffen. Diese Rahmen-